

Vom Bauern-Plenterwald im Emmental

Autor(en): **Linder, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **125 (1974)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-766255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Bauern-Plenterwald im Emmental

Von *W. Linder*, Langnau i. E.

Oxf.: 221.41:904

Für jeden Schweizer Forstmann ist die Region Emmental im Herzen unseres Landes mit einer ganz besonderen Waldform, dem Plenterwald, eng verbunden, und auch manchem Laien, der die Einzugsgebiete von Emme, Ilfis und Grüne mit den Hunderten von Gräben und Eggen, Hubeln und Knubeln nur von Wanderungen her kennt, ist die Besonderheit und Schönheit der typischen Emmentaler Wälder aufgefallen. Der Dürsrütiwald ob Langnau hat durch seine mächtigen Weisstannen weit über die Grenzen der Region hinaus Berühmtheit erlangt.

Davon, dass Wald und Holz in dieser Gegend von alters her eine besondere Bedeutung zukommt, erfahren wir aus vielen Werken der beiden grossen Erzähler Jeremias Gotthelf (1797—1854) und Simon Gfeller (1868 bis 1943). Weshalb konnte gerade hier im wilddurchfurchten, schwer zugänglichen Napfbergland eine Waldform entstehen und sich in einem Ausmass bis in die heutige Zeit halten wie kaum anderswo auf der Welt? Um diese Frage beantworten zu können, ist es notwendig, kurz auf die ganz besonderen Verhältnisse von Land und Leuten in dieser Region einzugehen.

1. Lage, Ausdehnung, Gliederung

Zur Region Emmental gehört nicht nur das Tal der Emme, sondern gehören auch die Einzugsgebiete ihrer beiden grössten Zuflüsse, der Ilfis und der Grüne. Sie stellt das Übergangsgebiet vom Hügelland des Mittellandes zu den Voralpen dar und liegt an der Ostflanke des Kantons Bern in einer Höhenlage von 600 bis 2000 m ü.M. Die Region umfasst die Amtsbezirke Signau und Trachselwald mit einer Gesamtfläche von gut 500 Quadratkilometern, was knapp einem Zehntel der Fläche des Kantons Bern entspricht. Die Gliederung der Region entstand vor allem durch die drei Hauptflüsse, welche sich von SSE nach NNW ihre Täler erodierten. Hunderte von grösseren und kleineren, meist tief eingeschnittenen Seitengräben, die rechtwinklig zu den Haupttälern verlaufen, tragen zur vielgestaltigen und typischen Gliederung bei. Diese besonderen topographischen Verhältnisse erschwerten die Er-

schliessung und die Besiedlung der Region sehr stark, so dass viele Gräben bis in die jüngste Zeit unberührt blieben.

2. Geologie, Boden, Klima, Pflanzensoziologie

Die geologischen Schichten des Emmentals sind jungen Datums. Die ältesten Formationen aus sogenanntem Schrattenkalk gehören zur unteren Kreide und bilden das bereits zu den Voralpen zählende Hohgantmassiv im Süden. Weiter nach Norden schliesst sich nach einer schmalen Flyschzone (Eozän) das ausgedehnte Gebiet der oberen Süsswassermolasse an, die dann weiter nördlich in die marine Molasse übergeht.

Mehr als zwei Drittel der Region Emmental liegen im Gebiet der Süsswassermolasse (Miozän), welche sich hier vor allem durch die polygene Nagelfluh manifestiert. Diese Nagelfluhschichten bestehen aus Material, das durch Flüsse und Bäche einst aus den Alpen angeschwemmt worden ist und aus kristallinen Gesteinen, wie Gneisen und Graniten, vielgestaltig (polygen) zusammengesetzt ist. Die ursprünglich losen Gerölle wurden durch Kalkablagerungen aus dem Wasser zur Nagelfluh verkittet. In der Gegend des Napf erreichen diese Schichten eine Mächtigkeit von mehreren hundert Metern, was wohl auf eine ehemalige Flussmündung schliessen lässt. Besonders im unteren Teil des Emmentals sind die Nagelfluhschichten vermehrt mit Mergel- und Sandsteinbändern durchsetzt. Die ganze Napflandschaft wurde von der letzten Eiszeit nur wenig berührt, was auch die durch Erosion entstandene starke Gliederung erklärt.

Der aus den Verwitterungsprodukten dieser Formationen gebildete Boden gehört durchweg den Braunerdetypen an. Wo der Boden nicht zu flachgründig ist, bietet er vor allem auch für das Gedeihen des Waldes beste Voraussetzungen. Indessen neigt er besonders auf Kuppenlagen stark zur Versauerung und ist extrem erosionsanfällig. Durch die starke Gliederung der Landschaft und die bedeutenden Höhenunterschiede auf kleine Distanzen ist es schwierig, das Klima allgemein zu beschreiben, weil es eben je nach Höhenlage und Exposition kleinflächig variiert. Das Grossklima der Region muss jedoch bereits als eher rauhes Voralpenklima eingestuft werden. Die mittlere Jahrestemperatur von 7,2 °C in Langnau liegt deutlich unter den Werten für Bern. Die Hauptniederschlagsmengen fallen in den Sommermonaten meist während schwerer Gewitter. Die jährlichen Niederschlagsmengen nehmen von Burgdorf (1050 mm) über Langnau (1270 mm) bis zum Napf (1550 mm) stark zu.

Pflanzensoziologisch gehört der Hauptteil der Emmentaler Waldungen zum tannenreichen Buchenwald oder nach Leibundgut zum Tannen-Fichten-Buchenwald des emmentalischen Typs. In den Höhenlagen zwischen 800 und 1000 m ü. M., wo vier Fünftel der Emmentaler Wälder stocken, werden die Bestände zur Hauptsache durch Weisstanne, Fichte und Buche gebildet. Boden, Klima und Waldform sagen vor allem der Weisstanne zu und bilden

für diese wertvolle Holzart optimale Wachstumsbedingungen. Lichtholzarten bleiben auf Waldränder oder Flussauen beschränkt, weil die hier seit Generationen betriebene Plenterung diese ausschliesst.

3. Besiedlungsgeschichte

Aus vorgeschichtlicher Zeit liegen in der Region Emmental nur wenige Spuren menschlicher Besiedlung vor. Erst das Vordringen der Alemannen nach Westen leitete die Besiedlung des Hauptgebietes ein (7. bis 9. Jahrhundert). Die ersten Besiedler müssen hier im Emmental wohl ein riesiges Waldgebiet vorgefunden haben. Ein so zerrissenes und schwer zugängliches Gebiet konnte nicht anders als in fortschreitender Pionierarbeit besiedelt werden. Zuerst liessen sich die Ankömmlinge an den Talausgängen und den nahen Eggen nieder, und erst nach und nach schoben sich die menschlichen Siedlungen hinauf in das unwirtliche Bergland. Für die Landschaft der Region Emmental drängte sich die hofweise Besiedlung (Einzelhöfe) geradezu auf. «Die Umwelt und nicht das Volkstum der Einwanderer war entscheidend für die Siedlungsart» (1).

Die ausschliesslich landwirtschaftliche Besiedlung des Emmentals brachte es mit sich, dass nach und nach aller Boden, der sich für die landwirtschaftliche Nutzung eignete, gerodet wurde. Zahlreiche Hofnamen wie «Rütti» (von reuten) und «Schwand» (von schwenten) erinnern noch heute an diese Tätigkeit der Besiedler. Der Wald wurde auf die steilsten und unzugänglichsten Standorte zurückgedrängt. Noch heute stocken 65 Prozent aller Wäldungen im oberen Emmental auf Böden mit mehr als 51 Prozent Neigung (2). Das typische Bild der Emmentaler Landschaft mit dem bunten und kleinflächigen Wechsel von Wald, Acker und Weide wurde also bereits vor Jahrhunderten geprägt, und umgekehrt hat die wilde, vielgestaltige Landschaft ihren Niederschlag auch im Charakter der Emmentaler Bauern, eines naturverbundenen, fleissigen, zähen und stolzen Menschenschlags, gefunden.

Nochmals drohte den Emmentaler Wäldern grosse Gefahr, gerodet zu werden, als gegen Ende des 18. Jahrhunderts und zu Anfang des 19. Jahrhunderts, bedingt durch den hohen Geburtenüberschuss, in der Bevölkerung die Armut stark zunahm. Grosse Überschwemmungen und Erdrutsche machten die Bauern aber sehr rasch auf den engen Zusammenhang zwischen Bodenbedeckung und Wasserhaushalt aufmerksam. Es kommt also nicht von ungefähr, dass die erste systematische, hydrologische Forschung über die Wirkung des Waldes auf den Wasserabfluss in zwei Emmentaler Gräben durchgeführt wurde und weltweite Beachtung fand (Professor Burger).

4. Wald- und Besitzesverhältnisse, Parzellierung, Waldformen

Seit jeher hat der Wald in der Region Emmental eine sehr bedeutende Rolle gespielt und prägt bis in die heutige Zeit Landschaft und Bewohner.

Mit einem Waldanteil von 34 Prozent zählt das Emmental zu den walddreichen Gegenden der Schweiz. Die sehr produktiven Tannen-Fichten-Buchenwälder mit einem Nadelholzanteil von über 80 Prozent liefern seit Generationen vorzügliches und gesuchtes Bauholz, das bis in die Hälfte des letzten Jahrhunderts meist auf dem Wasserweg in die Laubwaldregionen des Unterlandes verkauft wurde. Der folgende Reim erinnert an die Flösserei auf der Emme vor 1870:

«Holz u Lade fergge d'Flösser
D'Ämme ab uf Basel zue;
Chunnt im Frühlig z'Wasser grösser,
Hei sie mit em Flosse z'tue.»

Nicht alles Holz wurde jedoch nach auswärts verkauft. Der grosse Waldreichtum liess ein blühendes Gewerbe entstehen. Kaum ein Handwerk konnte ohne bestimmte Waldprodukte auskommen. Der Harzer sammelte Harz für die Harzleuchten, die noch bis ins 19. Jahrhundert die bäuerlichen Stuben erhellten; der Gerber brauchte grosse Mengen Fichtenrinde; Bäcker, Hafner, Glasmacher, Schmied und Ziegler brauchten viel Holz oder Holzkohle, welche auf zahlreichen Meilern im Napfgebiet hergestellt wurde, zu Brennzwecken. Die Käseherstellung und das Verdampfen der Schotte auf den Kuhalpen verschlangen riesige Mengen Brennholz, das meistens in kleinen Kahlschlägen rings um die Alpen gewonnen wurde. Um 50 kg Milchzucker herzustellen, benötigte man ein Klafter Brennholz (3). Säger, Zimmerleute, Schreiner, Wagner, Küfer und Drechsler verarbeiteten den wertvollen Rohstoff aus dem einheimischen Wald seit Generationen. Die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung des Emmentaler Waldreichtums ist auch in der heutigen Zeit anerkannt.

Während in anderen Gegenden des Kantons und der Schweiz der öffentliche Wald (Staats- und Gemeindewald) stark vorherrscht — in der Schweiz befinden sich drei Viertel der Waldfläche in öffentlicher Hand —, finden wir den Hauptanteil des Emmentaler Waldes bis in unsere Zeit in privater, meist bäuerlicher Hand. Auch diese Besonderheit hängt eng mit der Besiedlungsgeschichte der Region zusammen. Durch die hofweise Besiedlung kamen die Wälder in der Regel nicht in den gemeinsamen Besitz; sie wurden unter die einzelnen Hofbesitzer aufgeteilt und blieben so meistens über Generationen im Besitz derselben Bauernfamilie. Der Wald stellt heute, wie früher, einen starken Eckpfeiler der emmentalischen Land- und Volkswirtschaft dar. Ein Heimwesen ohne Wald galt immer als minderwertig, und man sagt nicht umsonst: «Es Trueber Heimet ohni Wald isch es Bett ohne Dechi.» Nach der Untersuchung von *Gerber* (4) in fünf Gemeinden des Oberemmentals besitzen von 114 mit Stichproben ausgewählten Landwirten deren 22 eine Waldfläche von über 10 ha, 23 haben eine Waldfläche von 5 bis 10 ha, 30 nennen 2 bis 5 ha ihr eigen, 36 haben eine Waldfläche von weniger als 2 ha, und nur drei besitzen keinen eigenen Wald. Dank dem Wald kann sich

mancher Kleinbauer auf seinem Heimet in unserer Zeit überhaupt noch halten. Der grosse Privatwaldanteil im Emmental (89 Prozent) hilft in weitem Masse mit, die wunderschöne Gegend auch für kommende Generationen lebendig zu erhalten.

Wie für alle bernischen Landesteile galt auch im Emmental das Minorat, das ausschliessliche Erbrecht des jüngsten Sohnes. Nirgends sonst vermochte es sich aber so streng durchzusetzen wie im Napfbergland. Ein Bauer, der sein Heimet nicht seinem Jüngsten übergab, wurde von den Nachbarn schief angesehen. «Nicht der Buchstabe des Gesetzes, sondern der Geist des Volkes hat es zu einer charakteristischen Einrichtung des Emmmentals gemacht» (5).

Diesem Erbrecht und vor allem seiner strengen Handhabung ist es zu danken, dass es im Emmental praktisch keine Realteilungen gab und so Haus, Land und Wald über Generationen zusammenblieben. Güter- und Waldzusammenlegungen drängen sich deshalb in dieser Gegend auch heute noch nicht auf. Jede auch noch so kleine Waldparzelle hat in den meisten Fällen eine Flächenform, welche eine unabhängige Bewirtschaftung zulässt. Dies ist wichtig, obschon im Plentergebiet der Besitzesgrenze innerhalb des Waldes bezüglich der unabhängigen Bewirtschaftung der einzelnen Parzellen eine weit weniger grosse Bedeutung zukommt als z. B. im Femelschlagwald.

Dadurch, dass der Wald über Generationen im gleichen Familienbesitz blieb, war auch die wichtige Kontinuität in der Bewirtschaftung gewährleistet. Die «Kunst des Plenterns» konnte sich so zur Vollkommenheit entwickeln.

Neben diesen, vor allem auch für den Wald bedeutenden Vorteilen des Minorats, hatte dieses Erbrecht aber auch Nachteile und Härten. Wollten und konnten die älteren Brüder nicht als Knechte auf dem Hof bleiben und hatten sie nicht das Glück in den Küherstand aufzusteigen, so wurden sie Tagelöhner (Tauner) und fristeten oft ein unerfülltes und kärgliches Leben. Viele zogen es vor, auszuwandern und sich in der Fremde meist wieder der landwirtschaftlichen Tätigkeit zuzuwenden. Die Namen der emmentalischen Geschlechter findet man deshalb auch heute noch im Jura und im Waadtland, in der Ostschweiz, ja rings um die ganze Welt. «Die Eigenschaften der Emmentaler (Fleiss, Sparsamkeit und Genügsamkeit), ihr patriarchalisches Familienleben haften mit solch unverwüstlicher Zähigkeit an ihnen, dass die emmentalischen Ansiedler in wenigen Jahren der neuen Heimat das Gepräge der alten Heimat aufdrücken» (6).

Zwei Waldformen sind im Emmental auf grösserer Fläche vertreten: die sogenannten Reuthölzer, welche durch Kultur oder Naturverjüngung rings um die Kuhalpen auf Kahlschlagflächen entstanden, nachdem vor gut hundert Jahren die Käsereien vom Berg ins Tal verlegt wurden, und die über Generationen entstandenen Tannen-Fichten-Buchen-Plenterbestände. Die praktisch aus reinen Fichten bestehenden Reuthölzer stellen heute die Pro-

blembestände dar, weil hier die Pflege in den letzten 50 Jahren fast gänzlich ausblieb.

Im folgenden möchten wir uns aber der typischen Waldform des Emmentals, dem Plenterwald, zuwenden. Der Plenteraufbau zeichnet sich dadurch aus, dass schon auf kleiner Fläche (20 bis 50 a) Bäume aller Alters- und Entwicklungsstufen dauernd vertreten sind. Auf der ganzen Fläche wird also dauernd verjüngt und geerntet. Räumlich getrennte, flächige Entwicklungsstadien kennt man im idealen Plenterwald nicht. Der Plenterwald kennt keine Umtriebszeit im herkömmlichen Sinne. Charakteristikum ist nicht das Alter, sondern die Stärke der Bäume und die Struktur des Aufbaus. Jeder Baum ist ein Individuum und wird, wenn er die gewünschten Eigenschaften zeigt und nicht die Entwicklung besserer Elemente oder die Verjüngung hindert, bis zur vollständigen Reife stehen gelassen. Die Plenterform eignet sich deshalb besonders für die Erziehung von Starkholz.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich, dass die Plenterstruktur Lichtholzarten praktisch ausschliesst; dadurch zeigt der Plenterwald eine relative Artenarmut.

Im Emmentaler Plenterwald spielt die Weisstanne eindeutig die Hauptrolle; Fichte und Buche sind eigentlich als wichtige Begleitbaumarten zu betrachten. Obschon die Mischungsart je nach Standort verschieden sein kann, hat sich doch durch konsequente Pflege über Generationen ein optimaler Aufbau entwickelt, in dem die Weisstanne mit 60 Prozent, die Fichte mit 30 Prozent und die Buche mit 10 Prozent vertreten ist. Diese Zusammensetzung entspricht zusammen mit Klima, Boden und Geländegestalt vor allem der Weisstanne und bildet für ihr Gedeihen beste Voraussetzungen.

Das Erreichen und Erhalten der Plenterstruktur verlangt aber vom Waldbauer sehr viel «Gspüri», eine gute Beobachtungsgabe und Geduld. Ohne eine konsequente, feine Pflege kann keine Plenterstruktur erreicht werden, weil alle Bestände die Tendenz zur Gleichförmigkeit haben. Es ist keine Kunst, aus einem Plenterwald einen gleichförmigen Hochwald heranzupflegen; dies ist in relativ kurzer Zeit möglich. Eine Kunst ist es aber, eine Plenterstruktur zu schaffen und diese zu erhalten. Voraussetzung zur erfolgreichen Plenterung ist also nicht nur das optimale Gedeihen der drei Hauptbaumarten Weisstanne, Fichte und Buche, sondern vor allem die kontinuierliche, über Generationen dauernde feine Pflege zur Erhaltung der Bestandesstruktur.

5. Entstehung und Bedeutung des Bauern-Plenterwaldes

Die Entstehung des Plenterwaldes auf grösserer Fläche reicht im Emmental weit zurück. Die Plenterung entspricht den hier früh erkannten Schutzaufgaben des Waldes, den wertvollen einheimischen Baumarten, den Bedürfnissen des Hofes und dem Charakter des Emmentalers. Bedingt durch die hofweise Besiedlung und die damit verbundenen langen und mühsamen

Verbindungen in die wenigen Dörfer im Haupttal, trachtete der Emmentaler nach möglichst vollkommener Selbstversorgung: «Was me sälber het, isch zahlt.» Jeder vollwertige Hof bildete deshalb mit Garten, Hofstatt, Matt- und Ackerland, Weide und Wald eine selbständige Betriebseinheit. Neben der wichtigen Erkenntnis der Schutzwirkungen des Waldes waren es vor allem die vielgestaltigen Bedürfnisse, die jeder Bauer in seinem Wald zu decken suchte, welche mit der Zeit zur Plenterung führten. Damit ein Hof auch bezüglich des wichtigen Rohstoffs Holz unabhängig war, musste der Wald dem Hofbesitzer dauernd alle Sortimente in der nötigen Menge abgeben können vom Erbsstickel über Zaunpfahl, Bindbaum, Schwellenholz bis zur Bautanne. Diese Forderungen konnte angesichts des oft nicht sehr grossen Waldbesitzes allein der Plenterwald erfüllen.

Neben der Schutz- und Nutzfunktion, die diese Waldform auf ideale Weise erfüllte, bedeutete der Wald dem Bauern aber auch geschätzter, nahegelegener Arbeitsplatz und Verdienst in den langen und schneereichen Wintern. Obwohl die Waldarbeit bis heute in dieser Region eine schwere Arbeit geblieben ist, die Kraft, Ausdauer und Interesse verlangt, zog sie der Emmentaler einer leichteren Fabrikarbeit stets vor.

Nicht zuletzt wird der Wald aber bis in die heutige Zeit als guter Rückhalt für den ganzen Hof und als Sparbüchlein angesehen. «Das cha eim de ömel niemer näh!» Dieser Sparhafen wurde früher nur in Krisenzeiten angezapft, und erst in den letzten Jahren ist der Wald zur wichtigen Existenzgrundlage geworden. Noch heute garantiert aber ein schöner und gepflegter Waldbesitz dem Hofe mehr Unabhängigkeit und Ansehen und erfüllt den Besitzer mit verdientem Stolz.

Aus der besonderen Waldgesinnung, einer guten Beobachtungsgabe und dem intuitiv richtigen Erfassen der Lebensabläufe im Wald entwickelte sich die Plenterung im Emmental über Generationen zur Vollkommenheit. Von Kindesbeinen an lernte der Bauernsohn vom Vater, wie der Wald zu pflegen ist, und wohl nur dank der engen Beziehung zum Wald, die sich auf diese Weise fortwährend vertiefte, hielt der Emmentaler allen um die Mitte des letzten Jahrhunderts aus Deutschland importierten forstlichen Rein-ertrags- und Kahlschlagideen stand.

Im Amtsbericht von 1841 wird diese Tatsache lobend erwähnt: «Überhaupt wird der Waldkultur eine grosse Aufmerksamkeit gewidmet, wobei gesunder Menschenverstand und eine langjährige Erfahrung oft bessere Dienste leisten, als eine aus fremden Ländern abstammende Theorie.»

Dass dieser gesunde Konservatismus der bäuerlichen Waldbesitzer auch im Emmental nicht selbstverständlich war, zeigt ein anderer Abschnitt aus demselben Bericht: «Allgemeine Unzufriedenheit erregt hingegen das Wirtschaften der Herren Förster in unseren freien Staatswäldern. Diese Wälder sind zwar nicht von grossem Umfang, aber wie die gut unterhaltenen

Privatwäldungen mit schönen Trämel- und Bautannen reichlich versehen. Anstatt nun die Holzschläge auf das ausgewachsene Holz zu beschränken und den noch im schönem Wachstum begriffenen Stämmen sorgfältig zu schonen, bei welchem Verfahren man auch bei einem kleinen Umfange stets eine reichhaltige Wäldung besitzen und einen fortdauernden Nutzen ziehen kann, werden nun stückweise die Wäldungen bis auf den kahlen Boden abgeholzet.»

Die Naturverbundenheit und die Ehrfurcht dem Wald gegenüber verhinderten zum Glück, dass das Beispiel der naturfernen staatlichen Forstwirtschaft im Emmental allzusehr Schule machte. Der Bauer hielt am herkömmlichen stammweisen Hieb fest und hütete sich davor, die im besten Wuchs stehenden Bäume zu schlagen oder die «Grotzen» zu beschädigen. Dem Jungwuchs wurde immer grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Der Bauer erkannte die grosse Dynamik im Lebensablauf des Plenterwaldes intuitiv richtig und wusste deshalb auch, dass in dieser Waldform jedes «Grotzli» die Chance hat, zum mächtigen Baum heranzuwachsen. Schäden am Jungwuchs empfindet der Emmentaler auch heute noch als besonders schmerzlich, weil er erkennt, dass ohne eine dauernde, gesunde Verjüngung auf der ganzen Fläche in kurzer Zeit die über viele Jahrzente entstandene Struktur des Waldes verlorengeht.

Wie der Hof so bedeutete dem Bauer auch der Wald weit mehr als nur Schutz, materielle Grundlage und Sicherheit; er war für ihn ein Gut, das nicht nur ihm allein gehört, sondern seiner ganzen Familie, seinem Geschlecht. Dieses wertvolle Gut musste jeder in seinem im Vergleich kurzen Leben nach bestem Wissen und Können als Treuhänder verwalten und pflegen, um es in gutem Zustand der kommenden Generation weitergeben zu können. Diese Einstellung zum Wald darf wahrhaftig als edel bezeichnet werden. Sie beruht auf der Ehrfurcht und der Wertschätzung vor dem Erbe früherer Generationen.

Besonders schöne und grosse Tannen sind deshalb auch heute oft für ihren Besitzer noch unantastbar, und er würde es als Frevel empfinden, sie zu nutzen. «Die grossi Tanne chunnt mir de no nid um; i ha se vo mym Vatter dörfe überneh, ha jitz über mys ganze Läbe Freud g'ha dranne und bi stolz, dass i se o mym Junge cha wytergä.» Diese traditionsgebundene Einstellung des Emmentalers hat sich vielerorts bis in unsere Tage erhalten. Wie oft hört doch der Förster beim Holzanzeichnen vom Waldbesitzer die Worte: «Ätti würd jitz da derzue meine . . .» Sie trachtet in erster Linie nach dem dauernden Wohle des Hofes und der Familie und wirkte sich auf die pflegliche Bewirtschaftung des Plenterwaldes über Jahrzehnte positiv aus.

Nach den neuesten Untersuchungen von Professor *Kurt* (7) beträgt der Anteil des Plenterwaldes an der Gesamtfläche des Emmentaler Waldes heute noch 40 Prozent; die Überführungsbestände sind mit 29 Prozent vertreten,

und die eher gleichförmigen Hochwälder, zu welchen auch die Reuthölzer zählen, machen 31 Prozent aus. Es muss leider festgestellt werden, dass über lange Zeit ausgebliebene Nutzungen die Plenterstruktur vielerorts gefährden. Zu niedrig festgelegte Hiebsätze, gedrückte Holzpreise und stark gestiegene Rüst- und Bringungskosten tragen vor allem die Schuld daran, dass in vielen Waldungen in den vergangenen 30 Jahren die regelmässigen Pflege- und Nutzungseingriffe ausblieben. Der Wandel im ländlichen Leben, wie er sich auch im Emmental deutlich abzeichnet, wirkt sich bereits negativ auf den grössten Reichtum, den die Region besitzt, den Wald, aus.

Leider hat sich die Ertragslage für die vielen Kleinbauern im Napfbergland in den letzten Jahren weiter verschlechtert. Das Einkommen pro Kopf der Bevölkerung liegt im Emmental mit Fr. 5500.— pro Jahr weit hinter dem schweizerischen Mittel von Fr. 11 000.—. Immer mehr von den kleinen Heimwesen werden aufgegeben; der Bauer lässt sich in seiner Notlage durch die vielen Inserate, welche täglich in den Zeitungen nach einem «kleinen Heimetli» suchen, verleiten, und das Haus, das oft mehreren Generationen von tüchtigen und zähen Bauern Schutz und Heim war, wird zur Ferienwohnung für Städter degradiert. Leider wird sich der Bauer meist erst zu spät bewusst, dass er mit dem Verkauf mehr verliert als nur seinen Hof. Langfristig wirkt sich diese Entwicklung aber auch für die schönen Plenterwälder sehr ungünstig aus.

Die unerfreuliche Entwicklung zwingt auch den Kleinlandwirt dazu, seinen Betrieb zu rationalisieren. Das Streben nach Selbstversorgung, das über Jahrhunderte die Struktur des Landwirtschaftsbetriebes im Emmental bestimmt hat, geht mehr und mehr verloren. Die kleinen Kartoffeläcker und Getreidefelder an den steilen Hängen verschwinden immer mehr aus dem Landschaftsbild. Der einst vielseitige Landwirtschaftsbetrieb wird oft von einem Jahr zum andern zum spezialisierten Betrieb und verliert damit seine über Generationen hochgehaltene Unabhängigkeit.

Es ist aber sehr schwer, etwas, was sich über Jahrhunderte entwickelt und bewährt hat, in kurzen Jahren vollwertig durch Neues zu ersetzen. So geht diese Wandlung denn sehr oft überstürzt und unüberlegt vor sich. Unter Rationalisierung wird meistens nur die Mechanisierung verstanden. Durch die Anschaffung grosser und teurer Maschinen, welche dann nicht entsprechend ausgelastet werden können, lädt sich mancher Bauer eine grosse Schuldenlast auf, die er in vielen Fällen nicht lange zu tragen vermag. Die ungelenkte und wilde Motorisierung wirkt sich aber auf die Bewirtschaftung des Plenterwaldes nachteilig aus.

Im spezialisierten und damit einseitig ausgerichteten Landwirtschaftsbetrieb steigt aber die Bedeutung des Waldertrages. Zu einem guten Teil hängt deshalb der Fortbestand vieler Bauernbetriebe im Emmental und die Erhaltung der herrlichen Landschaft bereits in naher Zukunft wesentlich vom guten Waldertrag ab.

Dank der schonenden Bewirtschaftung durch frühere Generationen befinden sich die Emmentaler Wälder heute in einer Verfassung, die eine weit- aus höhere Nutzung zulassen würde, als im Durchschnitt der letzten Jahre realisiert wurde. Im Bauernwald des Emmentals werden pro Jahr und Hektar bloss 5 m³ Holz geschlagen, obschon der Zuwachs in vielen Fällen mehr als das Doppelte ausmacht. Durch die Förderung der Walderschliessung und durch geeignete Selbsthilfemassnahmen der Waldbesitzer könnte dieses ungenutzte Potential zum Wohle der Bauern, aber auch der Wälder verwertet werden. Dazu ist es aber auch nötig, dass sich die junge Waldbesitzergeneration von den alten Bräuchen, welche der Verwirklichung der dringend notwendigen Neuerungen oft im Wege stehen, trennt. Es gilt vor allem, sich vom extremen «Hofdenken» zu lösen und gerade bei den Waldarbeiten vermehrt mit Nachbarn zusammenzuspannen, sei es bei der Holzhauerei, bei der Pflege oder beim Holzverkauf. Weiter kann der Forstdienst durch Förderung der Ausbildung und durch intensive Beratung wesentlich zur Verbesserung des Waldertrages beitragen. Ein regelmässiger guter Waldertrag wird manchen Bauern davon abhalten, sein Heimet zu veräussern, und mancher Bauernsohn könnte sich damit leichter zur Übernahme des elterlichen Betriebes entschliessen.

Wenn wir das Emmental auch für künftige Generationen lebendig erhalten wollen, müssen Matten und Wälder auch weiterhin durch die einheimischen Bauern gepflegt und bewirtschaftet werden. Es ist deshalb eine der vornehmsten Aufgaben des zuständigen Forstdienstes, durch geeignete Massnahmen zur Verbesserung des Waldertrages und damit zur Erhaltung eines gesunden Bauernstandes beizutragen, zum Wohle der einzigartigen Landschaft und ihrer Bewohner. Der Emmentaler Bauer soll in Zukunft wieder mit Stolz sagen können: «U wenn's de sötti fähle mit em Huus, so han i de ömel no dr Wald.»

Résumé

La forêt jardinée paysanne de l'Emmental

L'origine de la forêt jardinée occupant de grandes étendues est très ancienne dans l'Emmental. Ce régime satisfait aux fonctions protectrices de la forêt, dont l'importance a été reconnue il y a bien longtemps dans cette région; il correspond en outre aux précieuses essences indigènes, aux nécessités des exploitations agricoles et au caractère de l'habitant. L'éparpillement des domaines rendait les communications avec les villages longues et pénibles et poussait l'Emmentalois à se rendre aussi indépendant que possible. Afin que l'indépendance de la ferme soit également assurée quant à l'importante matière première bois, la forêt devait être en état de fournir continuellement les quantités requises de chaque assortiment nécessaire. Seule la forêt jardinée remplissait ces conditions.

La forêt a toujours été une place de travail, un revenu et une sécurité pour le paysan de l'Emmental. Longtemps, elle a eu le caractère d'un bas de laine auquel on ne recourait qu'en certains cas de détresse. Aujourd'hui cependant, elle est devenue le moyen d'existence le plus important d'une grande partie des petits paysans de la région montagneuse du Napf. L'avenir de la région de l'Emmental ainsi que le maintien de ces belles forêts jardinées dépendent dans une grande mesure du bon rendement des forêts. Il est important, par conséquent, que les services forestiers compétents mettent tout en œuvre afin d'améliorer le revenu du propriétaire de forêt. Les paysans indigènes possèdent aujourd'hui encore 90 % des forêts de l'Emmental. Il est indispensable dès lors de maintenir une paysannerie saine si l'on veut conserver cette région, l'une des plus belles de Suisse, avec ses forêts de caractère unique, pour les générations futures.

Traduction: *J.-P. Sorg*

Anmerkungen

- (1) *Weiss, R.*: Häuser und Landschaften der Schweiz, S. 275, Erlenbach-Zürich, 1959
- (2) *Kurt, A.*: Die Waldverhältnisse in der Region Oberes Emmental, Entwurf, S. 2, 1974.
- (3) *Ramseyer, R.*: Das altbernische Küherwesen, a. a. O., S. 61, 1961
- (4) *Gerber, F.*: Wandel im ländlichen Leben, Diss. ETHZ, 1974, Verlag Herbert Lang, Bern
- (5) *Häusler, F.*: Das Emmental . . . , a. a. O., S. 163, 1972
- (6) *Berger*: Volkswirtschaftliche Zustände . . . , a. a. O., S. 19, 1866
- (7) *Kurt, A.*: Die Waldverhältnisse in der Region Oberes Emmental, Entwurf, S. 6, 1974.

Literatur

- Berger, G.:* Volkswirtschaftliche Zustände des Emmenthales und ihr Zusammenhang mit dem Vorrecht des jüngsten Sohnes, Langnau 1866
- Fankhauser, F.:* Übersicht über die Forstwirtschaft im Kanton Bern, 1946. Separatdruck aus dem Berner Staatsbuch.
- Gerber, F.:* Wandel im ländlichen Leben. Diss. ETHZ 1974, Verlag Herbert Lang, Bern
- Gotthelf, J.:* Die Käserei in der Vohfreude, Erlenbach-Zürich 1850
- Gotthelf, J.:* Geld und Geist. Erlenbach-Zürich
- Hauser, A.:* Wald und Forstwirtschaft bei Jeremias Gotthelf. Beiheft zu den Zeitschriften des Schweiz. Forstvereins, Nr. 46, 1969
- Häusler, F.:* Das Oberemmental vor 125 Jahren. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Heft 2, 1972
- Häusler, F.:* Das Emmental im Staate Bern bis 1798. Bern 1958
- Huber, A.:* Der Privatwald in der Schweiz. Diss. ETHZ, 1948, Verlag Leemann, Zürich
- Kurt, A.:* Die Waldverhältnisse in der Region Oberes Emmental. Entwurf, 1974
- Leibundgut, H.:* Die Waldpflege. Verlag Paul Haupt, Bern 1966
- Ramseyer, R.:* Das altbernische Küherwesen. Bern 1961
- Weiss, R.:* Häuser und Landschaften der Schweiz. Erlenbach-Zürich 1959